

Zeitschrift: Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz
Herausgeber: Franz Otto Schmid
Band: 4 (1909-1910)
Heft: 16

Buchbesprechung: Bücherschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

fielen seine Worte von der Kanzel herab, sich und seiner Gemeinde wollte er nicht erspart lassen, was er sonst nicht hätte eindringlich genug sagen können. Den Niedriggestellten wie den Obrigkeiten hielt dieser Mann alle Fehler vor Augen: Büßlinge kannte er nicht. Deshalb konnte er sich auch als den Prediger fühlen, der dem Blinden gleicht und dem Lahmen, die den Vorübergehenden den Weg zeigen, den sie nie gehen werden. Oder als den Herold, der am Hofe des Königs die Ruhmestaten der Ritter verkündet, der die Zurüstungen zum Turnier trifft, aber nicht selbst in den Kampf geht. Oder als die Glocke, welche die Gläubigen zur Kirche ruft, die aber nicht selbst dem Gottesdienst beiwohnen kann; oder als den Zimmermann, der die Arche Noas baute und dann in der Flut umkommt.

Und wie predigte Geiler von den Lastern der Welt? Wer in der Geschichte des deutschen Handels geblättert hat, weiß, wie sehr im 16. Jahrhundert durch seinen plötzlichen Aufschwung das Volk zur Schwelgerei hingerissen wurde. Da waren denn die Kanzeln die Stellen, von wo gegen das Verderben angekämpft werden mußte, und Geiler von Kaisersberg hat damals kein Blatt vor den Mund genommen, als er im Straßburger Münster verkündete: „Wer jez und nit kan vil list vnd beschijß vnd andern nicht uber das Seil werffen, den haltet man für einen thoren ietzt. Wer aber vil beschijß kan vnd lederei, den halt man für einen weisen, da spricht man: das ist ein behender man.“

Am 10. März 1510 ist Geiler gestorben, nicht als Vorläufer der Reformation, aber

doch als ein Reformator seiner Kirche, die er aus dem Sumpf der Verrohung zu retten versuchte. M. R. K.

Paris. Ein literarischer Fund. Raum hat sich die Freude über die Entdeckung des „Armeister“ durch Prof. Dr. Gustav Billeter in Zürich etwas gelegt, steht der gebildeten Welt eine neue Überraschung bevor: ein gewisser Herr Crépet, der sich zur Lebensaufgabe gemacht, sorgfältig auch das kleinste Detail über Charles Baudelaire zu sammeln, entdeckte zufällig ein bisher noch unbekanntes bürgerliches Trauerspiel Honoré de Balzacs: „L'école des ménages“.

Der Fund hat seine kleine Geschichte. Crépet fand in einem vergessenen Koffer einen alten Theaterzettel aus dem Jahre 1839, der anzeigte, daß im Théâtre de la Renaissance ein Drama Balzacs, eben diese „Ecole des ménages“ aufgeführt werde. Doch ein unverhoffter Wechsel des Theaterleiters ließ das Stück nicht zur Aufführung kommen. Sofort befahl Balzac die Zurücknahme aller Theaterzettel. Nur ein einziger entging, wohl durch Zufall, der Vernichtung. Das ist nun gerade der Findling, der die Existenz dieses Dramas verriet, das sich unter Balzacs Nachlaß wirklich auch vorfand. Um der Aufführung die rechte Würde zu geben, wird der Vorsteher des Balzachauses, Herr von Royumont, die Aufführung durch eine Conference einleiten, in welcher er den Einfluß Balzacs auf Emile Augier, Alexander Dumas und Théodore Barrière, ja sogar auf Moderne wie Octave Mirbeau und Henry Bernstein beleuchten will. E. O. M.

Bücherschau

Die Venus von Ille und andere Erzählungen von Prosper Mérimée. Aus dem Französischen übersetzt und mit einer Einleitung versehen von Dr. Max

übelhör. Leipzig, Verlag von Philipp Reklam, jun.

Nach einer kurzen, gut über Mérimées Leben und Werke orientierenden Einlei-

Leitung, die auch treffende Bemerkungen über Mérimées künstlerisches Schaffen enthält, bietet Dr. Max Übelhör drei Erzählungen dar. Die umfangreichere „Die Venus von Ille“ und die beiden kürzeren „Mateo Falcone“ und „Die Wegnahme der Schanze“. Die letztgenannte Erzählung ist eine Kriegsskizze, die in ihrer vollendeten Präzision der Darstellung Detlev von Liliencron zum Autor haben könnte. „Mateo Falcone“, „die Novelle Mérimées“, wie man sie nennen könnte, ist jenes meisterliche Erzählerstücklein, das man fast in jedem französischen Lesebuch, in jeder umfangreicheren Novellenanthologie als Probestück der Erzählungskunst unseres Autors vorfindet. Mateo Falcone ist die Geschichte jenes Korsikaners, der in stoischer Ruhe und wohlüberlegter Grausamkeit seinen jungen Sohn erschießt, als dieser gegen das Geschenk einer Taschenuhr einen von den Gendarmen verfolgten Banditen, der sich in einem Heuschaber Falcones versteckt hielt, an seine Häsher verriet. Die grandiose Wucht der Erzählung, die Schärfe der Situation, die Knappheit des Ausdrucks, die die handelnden Personen scharf profiliert, erheben diese kleine Novelle zu einer unvergeßlichen Eindrucks-mächtigkeit. „La Venus d'Ille“, die ursprünglich in der „Revue des deux Mondes“ erschien, ist nach Mérimées Ermessen sein bestes Werk, obwohl „Columba“ eigentlich den Ruhm des Dichters begründete. In der Venus von Ille, einer Novelle, die keinem Leser je aus dem Gedächtnis entschwinden wird, variiert Mérimée das Pygmalion-Motiv in eigenartiger Weise. Eine in der Nähe der Stadt Ille von einem reichen Patrizier ausgegrabene kupferne Venusstatue, deren silberne Augen den Aberglauben der Landbevölkerung entzünden, aber auch die Denkenden schlaflos machen, wird in der Hochzeitsnacht des einzigen nichtsnutzigen Sohnes jenes Patriziers lebendig, kommt über die krachende Diele ins Haus, erdrückt mit ihrem Erzgewicht den Schlafenden — und steht am andern Morgen wieder unbeweglich in der Sonne. Die Konstellation der Umstände, die einen Rache-

akt, einen Mord, wahrscheinlich erscheinen läßt, ist gerade düster und verhalten genug, daß der Leser an die Möglichkeit der verlebendigten Venus glauben kann.

Dr. Max Übelhör hat diese drei Erzählungen mit Geschmack, die letztgenannte mit virtuoser Beherrschung übersetzt. Man kann sich über dieses schöne Bändchen, das neben der von Möllenhof übersetzten, „Columba“, Mérimée im Deutschen repräsentiert, herzlich freuen.

Carl Friedrich Wiegand.

Das Haus in der Sonne. „Ich bin auf einer schönen großen Wiese, wo alles bunt und voller Blumen ist.“ So erzählt uns das niedliche Mädchen in der Vignette am Eingang des Buches von Carl Larsson (bei R. Langewiesche). Vom nämlichen Künstler sind schon früher größere Werke erschienen: „Est Hem“, 24 farbige Bilder mit Text und Textillustrationen des Künstlers, „Larssons“, die Familie Larsson, 32 farbige Bilder mit Text und Textillustrationen von Carl Larsson, und „Spadarret, Bei uns auf dem Lande“, 24 farbige Bilder mit Text und Illustrationen des Künstlers (bei Bruno Cassirer, Berlin). Durch die vorliegende billige Ausgabe, die eine Auswahl aus den genannten Werken bedeutet, ist es nun auch weitem Kreisen ermöglicht, die Larsson'sche Ausdrucksweise, noch mehr, sein Heim, seine Familie und ihr ganzes Zusammenleben kennen zu lernen.

Wir treten hier ein in ein Künstlerheim, nach den Intensionen des Bauherrn ausgeführt, Stück um Stück, jeden Sommer, soweit die Zeit und der Geldbeutel es zuließen. „Meine Arbeit floß so leicht, ich hätte fast gesagt im Takt mit den Artschlägen und dem Hämmern der Zimmerleute aus dem Dorf. Jedes Brett, jeder Nagel, jeder Wochenlohn kostete mich einen kummervollen Seufzer, aber ich dachte, kommt Zeit, kommt Rat. Das Haus mußte ich so haben, genau so, wie ich es haben wollte, sonst hätte ich mich nie darin wohl gefühlt, und daß meine Arbeit darunter hätte leiden müssen, war mir klar.

Das Ergebnis meiner Umgestaltung

meiner Hütte ist es, welches ich Euch zeigen will. Euch, die Ihr zum Teil größere Landhäuser besitzen möget als ich. Zum Teil vielleicht auch nur Luftschlösser. Es geschieht nicht in eitler Absicht, zu zeigen, wie ich es habe, sondern weil ich meine, hierbei so verständig zuwege gegangen zu sein, daß es, wie ich glaube, als — soll ich riskieren, es geradeaus zu sagen? — Vorbild dienen könnte — (so, jetzt ist es raus!), für viele, welche das Bedürfnis haben, ihr Heim in netter Weise einzurichten“. In dieses Haus führt uns der Künstler in Wort und noch besser im Bilde ein. Er zeigt uns die einzelnen Räume, plaudert dabei in seinem so frisch kühlen Tone wie sie geworden, zeichnet uns die Bewohner der Küche, des Kinderzimmers, bis wir zu guter Letzt die ganze Garde, auch den verwöhnten, hühnerfangenden Kapo kennen und alle samt und sonders am Tische unter der großen Birke antreffen.

Gewiß, die einzelnen Bilder bergen gänzlich verschiedene Qualitäten, wenn wir neben die „Genesung“ etwa das „Küchenbild“ stellen. Zudem hat, wie dies bei einer so billigen Ausgabe (Mf. 1. 80; 16 Aquarellreproduktionen und etwa 50 Abbildungen nach Zeichnungen des Künstlers), wenigstens heute noch nicht zu vermeiden ist, das Intime des Tones unter der Reproduktion bedenklich eingebüßt. Larsson kommt von der Radierung her; hierin ist wohl der Grund zu suchen, daß seine kleinen Vignetten, die hingeworfenen Skizzen, wenigstens für mich, viel lebenskräftiger wirken, als die mit Farbe ausgefüllten Blätter. Man mag über Larssons Technik verschieden urteilen; aus seinen Werken, und besonders auch aus dem vorliegenden Hefte aber spricht eine starke Persönlichkeit, ein Lebenskünstler, der das Geschick zu packen und eigenmächtig zu formen weiß. Es ist wohl nicht bloß der nordische Einschlag, der uns in der Ausdrucksweise, der Lebensgestaltung Larssons so sehr an die Schriften einer Agot Gjems-Selmer erinnert, es ist ein ähnliches, impulsives Anteil-

nehmen am kleinsten und größten Erleben im Kreise seiner Lieben, die nämliche Freude am sprudelnden produktiven Schaffen.

Eine Scherzfrage lautet: „Welche Ähnlichkeit besteht zwischen Kronos und Carl Larsson?“ Und wenn der Dumme, der so gefragt wird, dann zunächst nur den Mund aufsperrt, dann bekommt er zur Antwort: „Daß beide von ihren Kindern leben!“

Glück? Ganzes Glück gibt es nicht! Der Schuh drückt stets irgendwo, und das ebensogut bei denen, die viele Schuhe besitzen als bei denen, welche gar keine haben.

Aber die Kinder — und von ihnen handelt eigentlich dieses Buch — sind die Träger unserer Hoffnungen und unserer Sehnsucht. Diese sind ebenso wie du und ich totgeboren. Und doch: ihre rosigen Wangen und dicken krummen Beinchen, ihr fröhliches Geplapper, ihre bitteren Puppen- und Schularbeitsorgen, ihre verdrehte Ausdrucksweise, ihr Appetit, all, all dieses erregt unser Entzücken, wir lachen, bis uns die Tränen an den von des Lebens Sorge durchfurchten Wangen herunterrollen, und wir drücken sie fast tot, diese Kleinen, und danken Gott, daß er sie uns gab, denn wenn wir einst fort sind, dann — zum Kuckuck! — sind diese noch da!

Hermann Stehr: Drei Nächte. Roman. (S. Fischer, Verlag, Berlin.)

Nach einer langjährigen Pause hat Stehr wieder einen Roman veröffentlicht, ein schweres, ernstes Buch, geschrieben und gedichtet in dem kleinen schlesischen Gebirgsdorfe, in dem der einsame Schullehrer wohnt. Von Stehrs hoher Kunst legten schon die Geschichte der „Leonore Griebel“ und „Der begrabene Gott“ Zeugnis ab, beide Dichtungen sprachen von dem geistigen und körperlichen Kämpfen der Menschen, erzählten von einem Ringen „auf Leben und Tod“ und führten zu einem tragischen Ausgange. Stehrs neuer Roman aber wird zu einem Triumphgesang über den Tod, zu einem Auferstehungslied des Lebens. In drei Näch-

ten schildert hier der Volksschullehrer Franz Faber, der einsame Grübler, einem Freunde sein ganzes Leben, sein Werden, seine Träume, seine Hoffnungen und seine Zweifel. Er beschwört die Schatten seiner toten Ahnen, um aus deren Wesen die Mischung seines Blutes zu erklären, er läßt die Tage seiner Freiheit an uns vorübergleiten und faßt uns fest an der Hand, damit wir ihm nicht entfliehen, wenn er all die Schmerzen seines Lebens vor uns lebendig werden läßt. Alle Leiden hat er gelitten, all die körperlichen und all die geistigen der Erde, die Probleme des Glaubens und der Metaphysik wurden ihm zu Lebensfragen, an denen er in Augenblicken zu verbluten drohte. So wächst sich der Roman in gewissem Sinne zu einem Buch unserer Zeit aus. Künstlerisch muß man die Kraft der Personenzeichnung ebenso sehr bewundern wie die prachtvoll klare Sprache und die für Stehr besonders charakteristische Fähigkeit, psychologische Entwicklung bis in ihre letzten, subtilsten Einzelheiten zu analysieren.

K. G. Wndr.

XLIII. Assemblea generale della Società Svizzera Ingegneri ed Architetti nel Cantone Ticino, 4 a 6 settembre 1909. Locarno, V. Danzi et Ci. 414 S. Großquart. 20 Fr.

Diese Festschrift des Tessiner Ingenieur- und Architektenvereins zu Ehren des auf Tessiner Boden tagenden schweizerischen Vereins ist nicht nur ihrem äußeren Charakter, sondern auch ihrem Wert und ihrer Bedeutung nach ein Prachtwerk illustrativer Kunst. Alles, was die italienische Schweiz an Bauten alter und neuer Zeit (Kirchen, Profanbauten, Villen, Schulen, Spitäler usw.), an malerischen Winkeln, an technischen Anlagen jeder Art besitzt, ist hier im einzelnen dargestellt und zusammengefaßt. Nicht nur der Techniker, auch jeder Freund der Gegend wird mit Vergnügen nach diesem Werke greifen, das

über einen Kanton des Landes so vollständig unterrichtet und so bequeme Auskunft gibt. Die Tessiner haben ihren Ehrgeiz hineingesetzt, das Werk auch von einem der Ihren drucken zu lassen, und der bekannte Danzische Verlag hat hier ein Meisterstück geschaffen, das alle seine früheren Publikationen in den Schatten stellt und von den Leistungen dieses Hauses einen hervorragenden Begriff gibt. Aber auch dem Kanton Tessin selbst gilt unsere Bewunderung, der trotz seiner schwierigen geographischen und finanziellen Lage in einem Jahrhundert freier Betätigung Gewaltiges zustande gebracht hat, und in einer erfreulichen Fortschrittsbewegung begriffen ist, deren zukünftige Entwicklung ihm frohe Perspektiven eröffnet. Dank dieser Festschrift haben wir zum erstenmal einen vollständigen Einblick in diese fortschrittliche Bewegung. Wer Liebe und Verständnis dafür hat, wer im Tessin nicht nur ein Naturparadies, sondern auch ein an Kunstschätzen und historischen Erinnerungen reiches Land sieht, wird dankbar nach dem trefflichen Werke greifen. E. P.-L.

Der Lindenbaum. Deutsche Volkslieder. Auswahl von Hermann Hesse, Martin Lang, Emil Strauß. (S. Fischer, Verlag, Berlin.)

Die von Herder besorgte erste Ausgabe der „Volkslieder“ bedeutete ebenso ein literarisches Ereignis wie Arnims und Brentanos Sammlung „Des Knaben Wunderhorn“. Die neue Sammlung „Der Lindenbaum“ hat keinen gelehrten Zweck, sondern wendet sich an das ganze Volk. Die Ausstattung des billigen Büchleins ist ebenso hübsch und geschmackvoll wie die Auswahl der Lieder, welche ein Schweizer und zwei schwäbische Dichter getroffen haben. Gerade in der Schweiz dürfte diese Sammlung deutscher Volkslieder lauten und begeisterten Widerhall erwecken.

K. G. Wndr.

Für den Inhalt verantwortlich der Herausgeber: Franz Otto Schmid. Schriftleitung: Guido Zeller, an dessen Adresse, Luisenstraße 6 in Bern, alle Zuschriften und Zusendungen zu richten sind. Der Nachdruck einzelner Originalartikel ist nur unter genauer Quellenangabe gestattet. — Druck und Verlag von Dr. Gustav Grunau in Bern.